

Freiberger Anzeiger und Tageblatt.

Amtsblatt für die königlichen und städtischen Behörden zu Freiberg und Brand.

Verantwortlicher Redakteur Julius Brann in Freiberg.

N^o 172.

Erscheint jeden Wochentag Abends 6 Uhr für den andern Tag. Preis vierteljährlich 2 Mark 25 Pf., zweimonatlich 1 M. 50 Pf. u. einmonatlich 75 Pf.

34. Jahrgang.
Donnerstag, den 27. Juli.

Inserate werden bis Vormittags 11 Uhr angenommen und beträgt der Preis für die gepaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfennige.

1882.

Nachbestellungen

auf den „Freiberger Anzeiger und Tageblatt“ für die Monate

August und September

werden von sämtlichen Postanstalten wie von der unterzeichneten Expedition und den bekannten Ausgabestellen in Freiberg, Brand, Langenau, Halsbrühe, Langhennersdorf und Weichenborn zum Preise von 1 Mark 50 Pf. angenommen.

Exped. des „Freib. Anzeiger u. Tageblatt“.

Unsere inneren Angelegenheiten.

Das Eine thun und das Andere nicht lassen! Die ägyptischen Wirrnisse stehen allerdings jetzt im Vordergrund aller politischen Unterhaltung, doch darf man deshalb unsere inneren Angelegenheiten, denen es ja ebenfalls an Verwirrung nicht fehlt, nicht ganz vernachlässigen. Denn noch immer befinden sich die Parteiverhältnisse Deutschlands in einem Gährungsprozesse, dessen Endresultat zur Zeit noch nicht abzusehen ist. Selten aber dürfte in einer so gespannten Lage ein Parteiführer mit gleicher Unbefangenheit und Objektivität über das Verhältnis der politischen Parteien und ihre Berechtigung gesprochen haben, wie Herr v. Bennigsen in seiner von uns wiederholt erwähnten Kölner Rede. Er konnte so sprechen als Führer einer Fraktion, welche sich zur Aufgabe macht, zwischen den entgegengesetzten politischen Richtungen zu vermitteln und einer alle unberechtigten Einseitigkeiten meidenden Realpolitik die sichere parlamentarische Grundlage zu geben.

Es ist richtig, wenn kürzlich ein offiziöses Blatt meinte, daß eine solche Mittelpartei im Grunde nicht sowohl in der gleichen Anerkennung beider Extreme, als vielmehr in dem gleichen Gegensatz gegen dieselbe ihre Existenzberechtigung zu suchen habe. Es kann nicht die Absicht einer freien Staatsverfassung sein, einen Kampf unveröhnlicher Gegensätze zu entfesseln und das Land bald der Herrschaft des einen Extrems, bald derjenigen des anderen zu unterwerfen; vielmehr soll in einer fortwährenden Ausgleichung der Meinungen und Interessen eine harmonische Entwicklung der politischen Verhältnisse verbürgt werden. Einer solchen Harmonie wird sich aber selten ein Land erfreuen; das Gegengewicht ist nie ganz vorhanden. Darum ist es eine Hauptaufgabe einsichtsvoller und weiser Männer, die Störungen nach Möglichkeit auszugleichen.

In gewissen Kreisen besteht heute die Neigung, diese Ausgleichung allein der Regierung zuzuweisen und aus dem Mangel jener dauernden Harmonie die Nothwendigkeit einer allweisen und allmächtigen Regierungsvorsehung zu deduzieren. Das wird neuerdings sogar als konstitutionelles Erforderniß ausgegeben. Wir möchten dagegen meinen, daß nach wahrhaft konstitutioneller Auffassung in der Landesvertretung selbst die notwendige Ausgleichung gefunden werden muß und daß es die vornehmliche Aufgabe einer Mittelpartei ist, das Gleichgewicht dauernd zu erhalten. Ist dies richtig, so ergibt sich ohne Weiteres, daß eine starke und entschlossene Mittelpartei um so nothwendiger wird, je stärker die Spannung der politischen Gegensätze ist.

Nie mehr als jetzt, bemerkt die nationalliberale Korrespondenz bei Erörterung dieses Themas sehr zutreffend, hatten wir nöthig, uns der Aufgaben einer Mittelpartei bewußt zu bleiben. Das hindert uns aber ganz und gar nicht, zur Zurückdrängung der reaktionären Parteien die Hand links stehender Liberalen zu ergreifen. Denn welches ist die Situation? Die Regierung, welche lange Jahre von Verständigung suchenden Mittelparteien unterstützt,

eine fruchtbare Politik hätte führen können, empfand es übel, auf diese Unterstützung angewiesen zu sein, und ging dazu über, die Dinge und die Parteien nach jenem oben erwähnten seltsamen „konstitutionellen“ Rezept zu behandeln. Seitdem ist es immer schlechter vorwärts gegangen. Die Gegensätze haben sich vielfach fast unheilbar verschärft, eine Verständigung wurde immer schwieriger, ohne ihre programmlose Regierungspartei, ja ohne auch nur für jeden Fall ad hoc die gewünschte Mehrheit zu finden, hat die Regierung nicht nur die Liberalen größtentheils dem linken Extrem genähert, sondern vor Allem auch die konservativen Elemente in extreme Regionen gedrängt, bis zu denen sie selbst ihnen nicht folgen kann.

Das politisch indifferente Zentrum verstand es, die Lage auszubehüten, die Verwirrung zu vergrößern, die Regierung zu isoliren und sich, man sage was man wolle, bis zu einem gewissen Grade der Regierungspolitik zu bemächtigen. Diese Partei, deren Macht noch lange nicht gebrochen ist, kann nur von einer Koalition mit der politischen Reaktion etwas erwarten. Eine Partei nun, welche das Land vor der rückwärts gerichteten Herrschaft eines politischen Extrems bewahren will, wird nothwendig, um das Gleichgewicht zu erhalten oder wiederherzustellen, auf die gegnerische Seite treten müssen. Diese Stelle würde unserer Partei im Großen und Ganzen jetzt als einer Mittelpartei angewiesen sein, auch wenn sie nicht speziell eine liberale Mittelpartei wäre.

Die Offiziösen haben also Unrecht, wenn sie die Nationalliberalen anklagen, damit ihre Existenzberechtigung aufzugeben. Sie sollten vielmehr die Methode der Regierung anklagen, welche es dahin gebracht hat, daß eine Mittelpartei, um ihre Aufgabe als solche zu erfüllen, ihren Platz auf einer Seite finden muß, welche die Regierung als die vornehmlich oppositionelle betrachtet. In den Erörterungen der gemäßigten Presse fand sich in den letzten Tagen die Frage: Könnte es nicht eine Partei geben, welche ebenso realpolitisch an das Bestehende anknüpft, wie ideal und energisch einem höheren Ziele zustrebt? Jawohl, es könnte sie geben, wenn die Regierung die Entwicklung nicht gewaltsam gestört hätte. Jetzt gilt es zunächst, krankhafte Mißbildungen zu verhüten, um den Keimen einer gesunden Entwicklung erst wieder Boden zu schaffen.

Tageschau.

Freiberg, den 26. Juli.

Nun weiß man doch, weshalb der englisch-ägyptische Krieg gar nicht recht in Fluß kommen will. Es fehlt England an Soldaten. Gladstone meldete gestern im Unterhause eine Botenschaft der Königin an, wonach eine Vermehrung des Heeres gefordert werden wird. Das hätte Herr Gladstone sich allerdings etwas früher überlegen müssen. Daß ihm jetzt erst diese Erkenntniß kommt, macht das Bombardement von Alexandrien noch viel wunderbarer. Arabi kann sich bei Gladstone bedanken, so viel Zeit zur Verstärkung seiner Streitkräfte zu erhalten. Schon viel zu viel kostbare Zeit ist verloren gegangen und Arabi hat dieselbe gut ausgenützt. Es ist beschämend für die englische Staatsleitung, daß sie sich selbst der einfachsten Vortheile beraubte, um eine gefährliche Angelegenheit rasch zu Ende zu führen. Jetzt, wo Alexandrien von Wassermangel bedroht ist, muß in der arg heimgejagten Stadt das Schrecklichste befürchtet werden; jetzt muß man auch fürchten, daß die Araber sich Port Saids bemächtigen und daß die Europäer diesen letzten Zufluchtsort verlieren. Man kann allerdings behaupten, daß Englands Interessen in erster Reihe getroffen werden, daß Englands Stellung als Weltmacht bedroht ist, aber wenn es Arabi gelänge, seine Pläne durchzuführen, die Revolution auch nach Syrien und Indien zu verpflanzen, dann würde zunächst für den ganzen europäischen Handel und für die ganze europäische Erwerbs-Welt eine schwere Krise entstehen. Die bestialische Grausamkeit in den Kundgebungen und Thaten Arabi's muß auf jedes menschliche Gefühl ab-

stoßend wirken; aber wenigstens die Aufrichtigkeit in den Kundgebungen dieses Mannes muß man anerkennen. Wir erinnern daran, daß vor noch nicht sechs Wochen der englische Staatssekretär Dille in der Parlamentsitzung den Ausspruch gethan hat, die Bewegung in Egypten entbehre des politischen Charakters; wir erinnern ferner daran, daß man es bisher von keiner Seite der Nähe werth gehalten hat, der europäischen Welt auf offiziellem Wege eine ausreichende Erklärung über die gegenwärtigen Vorgänge zu bieten. Hunderte von Europäern sind schon massakrirt worden; die Verluste des europäischen Kapitals werden nach Milliarden berechnet werden können. Der Suezkanal ist bedroht, der Verkehr mit Indien wird vielleicht schweren Hemmnissen ausgesetzt sein; es sind Kriege und Verwicklungen von großem Umfange zu fürchten und dabei ist zur europäischen Welt auch noch nicht ein Wort gesprochen worden, welches als Beweis dafür angesehen werden könnte, daß die leitenden Staatsmänner Europas von der Größe ihrer Mission irgendwie eine richtige Vorstellung haben. Die Erklärungen derjenigen Staatsmänner, welche sich genöthigt sahen, vor ihren Parlamenten das Wort zu ergreifen, sind durchaus nicht geeignet, die Ueberzeugung zu begründen, daß die Vertretung der europäischen Interessen fruchtigen und zielstrebigeren Händen anvertraut sei. Erst Arabi hat es übernommen, auch offiziell den Charakter des Krieges, der jetzt begonnen hat, vollkommen in's Klare zu stellen. Die Proklamation, die er erließ, lautet:

„Der Khebidive begab sich nach Ras el Tin und verlangte Soldaten von den Engländern zu seiner Bewachung, und diese vertheilte er in allen Quartieren der Stadt. Er nahm auch die Minister mit sich und verbündete dieselben, sich auf ihre Waffen zu begeben, um sie in Uebereinstimmung mit seinen Machinationen, welche gleichbedeutend mit den Absichten der Engländer sind, zu gebrauchen. Auf sein Anstiften tödteten die Engländer mit Schwert und Geschossen solche unserer Soldaten, die zur Bewachung der Stadt zurückgelassen worden, geraubten sie ihrer Waffen und erschlugen alle unsere Truppen, auf welche sie stießen. Dieser Khebidive, dessen Leben das Land bis zur Stunde gesichert hat, hat sich nun dem Feinde in dem Angriffe ägyptischer Moslems angeschlossen, und beide plündern und tödten alle diejenigen, die in ihre Hände fallen und die Stadt betreten. Der Khebidive verbringt die Nacht mit seinen Frauen auf dem Meere unter den Engländern, und bei Tage kehrt er an das Gestade zurück, um die fortgesetzte Uebermüthung der Moslems in den Straßen von Alexandrien anzubefehlen. Aus diesem Grunde erlasse ich meinen Befehl, um Euch zu gläubigeren Thaten anzufeuern und Euch aufzufordern, Euren religiösen und patriotischen Eifer auszuüben. Wisset dennach, daß das ganze Land nach wie vor unter dem Belagerungszustande bleibt, daß Ihr ermahnt werdet, meine Befehle auszuführen und denselben nicht im mindesten zumiderzuhandeln, noch irgend welchen Gehorsam zu leisten, die nicht von mir herrühren. Seht die Aushebung von Soldaten und alle Anstalten fort, wie Euch dies vorher anbefohlen worden, und alle Solche, die mir nicht gehorchen, werden sicherlich die Strafe erleiden, welche das Militärgezeß vorschreibt.“

Die Konferenz, welche bereits gänzlich außerhalb der Thatfachen steht, hielt am Montag Abend in Therapia unter Vorsitz des Ministerpräsidenten Saib Pascha eine Sitzung ab, an welcher der frühere türkische Minister des Auswärtigen, Assym Pascha, als zweiter Vertreter der Pforte Theil nahm. Wie die „Daily News“ erfahren, hat sich die Konferenz dabei mit dem Vorschlage beschäftigt, den Sultan aufzufordern, Arabi Bey durch eine Proklamation als Rebellen zu erklären. Die türkischen Kommissäre erwiederten, die Pforte sei im Prinzip bereit, Truppen nach Egypten zu schicken. Eine Aeußerung über die Modalitäten, welche sich nach der identischen Note vom 15. d. M. an diese Sendung knüpfen würden, bezielten die türkischen Kommissäre sich bis zur nächsten Sitzung vor. Diefelbe ist auf heute (Mittwoch) anberaumt worden. — Die wegen Verschwörung gegen Arabi Bey aus Egypten ausgewiesenen Offiziere begeben sich mit Erlaubniß des Sultans sofort zum Khebidive nach Alexandrien. — Man darf gespannt sein, was der Sultan gegenüber der Aufforderung, Arabi für einen Rebellen zu erklären, thun wird. Die bisherige Politik desselben ist jedenfalls von sensationellen Enthüllungen bedroht und die von den Engländern aufgefangene Korrespondenz dürfte den Beweis liefern, daß der Sultan an der Spitze der mohammedanischen Verschwörung steht. England würde vielleicht diese Enthüllungen vermeiden, um nicht die Möglichkeit eines offenen Konfliktes mit dem Sultan heraufzubeschwören, allein diese Enthüllungen sind jetzt für England eine Nothwendigkeit, um eine türkische Intervention unmöglich zu machen.

und
mittags
chirma
asthaus
bet das
land.
ix
Herren
r- und
Garten
cher.
7b.
Heim-
Buch
Welker,
den und
me den
enen.
Theil-
reichen
unseres
hvaters,
szüglers
nachbarn,
Danf.
utze.
Verluste
herrlichen
zu seiner
Einahme
ten Dank.
reul.
K.
nferes
ebenens
a und
liebe
st zu
bevolle
ankens-
baren
e Be-
auch
für die
s auch
e.
an.
a Mann
ir ihre
reichem
ordurch
Dank.
2.
aster.
es Sächf-
F. F. R.
W., Berg-
orf, 3 M.,
in, Groß-
109 Mark
ben noch
hiermit die
nlecke.
Gelenau
Gemeinde
1203 M.
atgegen die
Blattes.